*Old Norse Prose* glosses *ákefð* (1) so: 'voldsomhed, intensitet, styrke // violence, intensity, strength', but explains that *með ákefð* means 'with emphasis'; an explanation to this effect is embedded in a sentence dealing with rhetoric: "þa ær maðr talar mæð akæfð (*eftertryk // emphasis*) nockvra lvti" (222. 33–37).

It might perhaps be useful to employ a special symbol for idioms. Under *ár* 'oar' we find the phrases *draga árar, draga á árum, drepa árum í, falla við/á árar, falla til ára, fara undir ára,* and eleven more. Nearly all of them are free groups (*drepa árum í* 'put out the oars' — note that *í* is an adverb, most conveniently marked with an exclamation point: *drepa árum í [!]* — etc.), but *koma ár sinni fyrir borð* means 'get under way', so 'ply one's oars' (figuratively), and *róa áru* [e-rs] [fyrir e-m] means 'put (sby's) case (to sby)'. After the first of these the parenthesis *fig.* is given, the second is not marked at all (518.49–52, 519.14–18). But both are idioms of the type 'paddle one's own canoe' and 'put in one's oar', and if they were given in boldface italic type (using boldface roman for nonidiomatic expressions), their character would become immediately obvious.

Although *A Dictionary of Old Norse Prose* lists the scholarly literature pertaining to the headwords (which is wonderful), it makes no mention of their etymology. This was doubtless a correct solution. Guðbrandur Vigfússon and, less regularly, Fritzner comment on the origin of words, but today we have four etymological dictionaries of Icelandic, and scholars interested in derivations and the place of Icelandic in Germanic and Indo-European should turn to these books. Only in very few cases, as a matter of curiosity, a remark on etymology could have enlivened a gloss: cf. what is said in Cleasby-Vigfusson about *baðstofa* < **bakstofa.*

Volume 1 of *Ordbog over det norrøne prosasprog* is to be followed by eleven more. If every volume takes about five to six years to complete, even today's youngest students may not see the end of the project. This is perfectly all right, however: great dictionaries cannot be written fast, but then they stay forever.

Anatoly Liberman

Jenny Jochens. *Women in Old Norse Society.* Ithaca: Cornell University Press, 1995. 280 Seiten.

*Old Norse Images of Women.* Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1996. 342 Seiten.

Jenny Jochens legt hier zwei Bücher vor mit der Absicht, ein vollständiges Bild der Frauenüberlieferung in altwestnordischer Tradition zu bieten. Der erste Band enthält Beschreibungen geschichtlicher Frauen und ihrer Lebensumstände aus der sogenannten Freistaatzeit Islands (9.–13. Jahrhundert). Der zweite Band ist der Beschreibung von Göttinnen und heroischen (weiblichen) Gestalten gewidmet. Beiden Büchern ist gemeinsam, daß sie mit schriftlichen Quellen aus der Feder männlicher Verfasser — wie im Mittelalter üblich — zu rechnen haben.

Die Materialgrundlage für den ersten Band bilden in erster Linie die Íslendinga sögur und die *Sturlungasaga.* Daneben werden die große Rechtssammlung der Grágás und die norwegischen Provinzialrechte sowie die Konunga sögur herangezogen. Es geht der Verfasserin darum, diese Literatur (vor allem die Íslendinga sögur) als Zeugnis einer heidnisch-christlichen Kontinuität zwischen der Besiedlungszeit Islands, d.h. dem 9.–11. Jahrhundert, und der Zeit, in der die Quellen schriftlich fixiert wurden, dem 12./13. Jahrhundert, zu begreifen.

Das Buch ist in sechs Kapitel unterteilt; das Ergebnis der Untersuchung wird in einem Schlußkapitel zusammengefaßt, und daran anschließend folgt ein "Appendix". Da die Arbeit nicht nur Nordisten ansprechen will, ist zu empfehlen, diesen Appendix als erstes zu lesen. Die Verfasserin gibt darin einen Überblick über die von ihr benutzten Quellen und über den neuesten Forschungsstand. Auch hebt sie hier den Aspekt hervor, auf den es ihr bei ihren Untersuchungen ankommt: Wieweit spiegelt sich in diesen Quellen der Konflikt wieder, in den die Nordleute beim Übergang vom heidnischen zum christlichen Glauben gerieten? Sie stellt (wie in der derzeitigen Forschung besonders bei den Interpretationen der Íslendinga sögur wieder aktuell) die Darstellung der

isländischen Gesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen.

Kapitel 1 — überschrieben mit "Guðný Bǫðvarsdóttir and Guðrún Gjúkadóttir: Nordic-Germanic Continuity" (7–16) — hat gewissermaßen eine programmatische Funktion für die Gesamtintention beider Bücher. Die heidnische Guðrún der Heldensage und die Mutter Snorri Sturlusons, die ihre Vorfahren auf Sigurðr Fáfnisbani, den Ehemann Guðrúns, zurückführt, verkörpern für die Verfasserin die Linie, die vom heidnischen Germanien bis ins christliche Island des 13. Jahrhunderts führt. Verstärkt wird dies noch durch einen Traum, in dem — laut *Sturlungasaga* — Guðnýs Enkelin Jóreiðr im Jahre 1255 die heidnische Guðrún des 5. Jahrhunderts erscheint. Dazwischen setzt die Verfasserin Þórdís Súrsdóttir aus der *Gísla saga,* die sie zu einer weiteren Verbindung mit der Heldensage inspiriert. Þórdís bezichtigt in einer Strophe ihren Bruder Gísli des Mordes an ihrem Ehemann und stellt so — anders als die Guðrún der nordischen Heldensage — Gattenliebe vor Verwandtentreue. Das, so meint die Verfasserin, sei das Ergebnis christlicher Moral im Island des 13. Jahrhunderts, jedoch lebe Guðrún selbst in zeitgenössischen isländischen Vorstellungen weiter und verkörpere so die Kontinuität, die zwischen germanischem Altertum und dem mittelalterlichen Island bestünde. Diese erstaunliche Kontinuitätstheorie verdient ein wörtliches Zitat: "Despite changes introduced by Christianity, the Norse material — preserved and created in Guðný's thirteenth-century settled Iceland — constitutes a cultural continuum with Guðrún's fifth-century Germanic migrations" (8).

Kapitel 2 behandelt das Thema "Ehe" (17–64). Zunächst werden einige Begriffe wie "Kaufehe", "Raubehe" und "Konsensehe" besprochen. Hier ist anzumerken, daß die Verfasserin die deutschsprachige Forschung zum Thema völlig außer acht läßt. Sie verweist auf die Abhandlung von Gerda Merschberger aus dem Jahre 1937 als Beispiel für "a German view" (191, Anm. 6 [zu S. 19]), erwähnt die sogenannte Friedelehe und die viel diskutierten Arbeiten von Herbert Meyer gar nicht und führt nicht eine einzige der grundlegenden Untersuchungen Paul Mikats an. Die Arbeit der Rezensentin, die die Verfasserin selbst in *Alvíssmál* 3 (1994): 101–6, besprochen hat, wird unter verkürztem Titel und falschem Nachnamen in der Bibliographie aufgeführt, die einschlägigen Artikel über Ehe, Eherecht, Friedelehe etc. in der zweiten Ausgabe des Hoops fehlen ebenso wie die ausgezeichnete Untersuchung, die die Schwedin Lizzie Carlsson schon 1965 zum Thema "Ehe" vorgelegt hat (*"Jag giver dig min dotter": Trolovning och äktenskap i den svenska kvinnans äldre historia,* 2 Bde., Skrifter utgivna av Institut för rättshistoriskt forskning, Serien 1, Rättshistoriskt bibliotek 8, 20 [Stockholm: Nordiska bokhandeln, 1965–72]). Im Folgenden wird dann unterteilt in (1) heidnische Ehe und (2) christliche Ehe, und es werden die wichtigsten Unterschiede herausgestellt. Die Verfasserin demonstriert dies an den bekannten Stellen der Íslendinga sögur, der *Sturlungasaga* und der Rechte. Neue Ergebnisse kommen dabei nicht zutage. Besonderes Interesse zeigt die Verfasserin an den Themen Inzest, Konsensehe, Scheidung und Witwentum. Sie interpretiert die von ihr angeführten Parallelbeispiele aus den Íslendinga sögur und der *Sturlungasaga* sehr subjektiv feministisch. Obwohl sie im Anhang die Problematik der Íslendinga sögur beschreibt, die aus der Diskrepanz zwischen der Zeit, in der sie spielen, und der Zeit der schriftlichen Fixierung resultiert, sieht sie bestimmte Episoden der *Egils saga,* der *Njála* und der *Laxdœla* doch rein historisch und kommt zu dem Schluß, daß arrangierte Heiraten, Konkubinate und außereheliche Beziehungen nicht nur im 13. Jahrhundert dominierten, sondern daß sie auch zur "heidnischen Sexualität" gehörten. Die christlichen Vorstellungen von ehelicher Treue und vom Konsens der Frauen bei einer Eheschließung, die bisweilen in den Íslendinga sögur durchscheinen, werden von der Verfasserin als Fortschritt angesehen, die "negativen" Seiten dieser Ideale, Konkubinat und außereheliche Beziehungen, als heidnisch. Hier könnte man fragen, aus welcher Sicht ein Konkubinat als "negativ" zu betrachten ist.

Kapitel 3 ist dem Thema "Fortpflanzung" gewidmet ("Reproduction", 65–97). Abgesehen von einigen allgemeinen Beob-

achtungen über die Existenz von Ärzten und die medizinischen Kenntnisse der Nordleute (die z.T. aus der Veterinärmedizin abgeleitet werden) geht es im ersten Teil des Kapitels vor allem um die Sexualität ("heterosexual lovemaking") der alten Isländer. Da dies in den Íslendinga sögur kein Thema war, muß die Verfasserin bei der Interpretation einzelner Szenen ihre Phantasie zur Hilfe nehmen, zumindest was "foreplay", "intercourse" und "sexual initiative" betrifft. Sie versteht die aisl. Wendungen wie z.B. *sitja á tali* als Euphemismen, und wenn sie die bekannte Szene aus der *Gísla saga,* als Gísli seinen Schwager Þorgrímr vor der Tötung weckt (vermutlich, weil er aus ethischen und rechtlichen Gründen keinen Schlafenden erschlagen will), als erotisch auffaßt, so ist das m.E. überinterpretiert.

Im zweiten Teil des Kapitels werden die zum Leben der Frau gehörenden Bereiche Schwangerschaft, Geburt, Anerkennung der Vaterschaft, Kindestötung und Taufe behandelt. Auch hier zeigt die Verfasserin die Veränderungen auf, die mit der Annahme des Christentums eingetreten sind.

Kapitel 4 und Kapitel 5 befassen sich mit dem alltäglichen Leben der isländischen Bevölkerung beiderlei Geschlechts. Freizeitbeschäftigungen wie Spiel, Sport und Geschichtenerzählen werden beschrieben ("Leisure", 98–114) sowie die Arbeit in Haus und Hof, die Abhängigkeit der Tätigkeiten von der sozialen Stellung des einzelnen und die Verteilung der Arbeiten auf die Mitglieder eines Haushaltes ("Work", 115–140). Auch hier steht die Verfasserin ganz auf Seiten der Frauen; sie vertritt die Meinung, daß diese erheblich mehr an Arbeit zu leisten hatten als die Männer. Dasselbe kommt auch im 6. und letzten Kapitel über die isländische Wollwirtschaft zum Ausdruck ("The Economics of Homespun", 141–60). Islands wichtigster Exportartikel war die zu Stoffen verarbeitete Schafwolle, die *vara.* Die Verfasserin beschreibt die von Frauen gewebten Stoffe unter dem Gesichtspunkt der Eigennutzung (als Mäntel, Betten, Kleidung) und in ihrer Funktion als Tausch- und Zahlungsmittel. Dabei gilt für sie, daß die Web- und Spinnarbeit von Frauen geleistet, der Handel jedoch von Männern kontrolliert wurde. Auch hier ist anzumerken, daß die Verfasserin offenbar die deutschsprachigen Beiträge zu Handel und Verkehr, die in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen vorliegen (besonders Teil 4 der *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit,* herausgegeben von Klaus Düwel et al., und Teil 6: *Organisationsformen der Kaufmannsvereinigungen in der Spätantike und im frühen Mittelalter,* herausgegeben von Else Ebel und Herbert Jankuhn [Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987 und 1989]) nicht kennt.

Zusammenfassend betont Jenny Jochens auf den Seiten 161–71 dann noch einmal ihr Anliegen. Sie wollte nach Eliminierung christlicher Elemente und technischer Neuerungen aus der Literatur des 13. Jahrhunderts ein Bild von der Stellung der Frauen in der heidnischen Zeit herausfiltern und die Kontinuität zwischen germanisch-heidnischer und christlicher Zeit aufzeigen. Trotz der von ihr angeführten Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich der untersuchten schriftlichen Quellen ergeben, meint sie, diese Kontinuität gefunden zu haben. Ich würde ihr zustimmen, soweit das Bereiche wie Arbeit in Haus und Hof, Unterhaltung und vielleicht allgemein menschliche Beziehungen (Freundschaft z.B.) betrifft. Die höheren Bereiche jedoch, die durch die Annahme des Christentums beeinflußt wurden (Heirat, Ehe etc.), sieht sie zu einseitig. Vor allem für die germanisch-nordischen Strukturen, die sie verfolgen wollte, wäre es angebracht gewesen, die kirchenhistorische Literatur heranzuziehen. Auch die gewagten Vergleiche mit der *Germania* des Tacitus halten neueren Arbeiten nicht stand (vgl. die beiden Bände *Beiträge zum Verständnis der* Germania *des Tacitus,* Teil 1 herausgegeben von Herbert Jankuhn und Dieter Timpe, Teil 2 herausgegeben von Günter Neumann und Henning Seemann [Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989 und 1992]).

Im zweiten Band, *Old Norse Images of Women,* wendet sich Jenny Jochens den Frauenbildern in Mythen und Heldendichtung zu, die sich (ihrer Überzeugung nach) die männliche Phantasie zur Unterhaltung geschaffen hat. Neben den rein mythischen

Figuren (in der Hauptsache Göttinnen) interessieren sie besonders vier Typen, die in der Literatur häufig vertreten sind: die Kriegerin, die Zauberin, die Rächerin und die Hetzerin.

Der Verfasserin geht es hier ebenfalls wieder — wie schon im ersten Band — um die "germanisch-nordische Kontinuität" der Überlieferungen. Im ersten Kapitel erläutert sie, was sie darunter versteht. Ich will nur zwei Beispiele herausgreifen: Sie vergleicht die von Prokop für das Jahr 534 überlieferte Nachricht, der vandalische König Gelimir habe ein Klagelied über seine Niederlage durch die Römer gedichtet, mit der Klage des Egill Skallagrímsson über seinen ertrunkenen Sohn (*Sonatorrek*). Auch das zweite Beispiel, das sie schon im ersten Band zu ihrem Leitsatz gemacht hat, ist wenig überzeugend. Das Faktum, daß germanische Königshäuser und isländische Bauerngeschlechter ihre Genealogien auf mythische (heidnische) Helden und Götter zurückführen, ist nicht unbedingt "germanisch". Auch die Namengebung auf Island, die die Verfasserin als Beispiel dafür anführt, daß die tradierte Heldensage als Vorbild diente, ist kein Beweis für eine germanische Kontinuität der Sagenstoffe. Nimmt man eine Stichprobe am Register von *Sturlunga saga,* hg. Jón Jóhannesson, Magnús Finnbogason und Kristján Eldjárn (Reykjavík: Sturlunguútgáfan, 1946), vor, so läßt sich leicht feststellen, daß die Kinder nach den (oft verstorbenen) Großeltern benannt wurden — eine Namenmode, die auf die Verbreitung der Heldensage hinweist, läßt sich für das 13. Jahrhundert daraus nicht ableiten. In beiden Bänden werden die Begriffe "germanisch" und "Kontinuität" über die Maßen strapaziert.

Der Band ist übersichtlich angelegt. In der Einleitung geht die Verfasserin auf die von ihr benutzten Quellen ein und verweist — für Nicht-Skandinavisten — auf den Anhang 1, in dem sie beschrieben werden. Die Quellen reichen von Tacitus' *Germania* über Adam von Bremen, Saxo Grammaticus, die Runen bis hin zu den nordischen Schriftzeugnissen, hier vor allem den beiden Edden, den Fornaldar-, Konunga- und Íslendinga sögur und den Rechten. Die Verfasserin gibt einen kurzen Abriß der Forschungsgeschichte bezüglich der Quellen und betont, daß sie selbst die sozialanthropologische Methode anwendet, die — so interpretiert sie diese — davon ausgeht, daß gewisse Lebensaspekte, die in der Dichtung ihren Niederschlag gefunden haben, unverändert über Jahrhunderte hinweg erhalten geblieben sind und so auch das "Germanische" hinter dem Nordischen sichtbar wird.

Im Folgenden nun teilt die Verfasserin ihre Untersuchungen in zwei Gruppen ein. Zunächst werden in den Kapiteln 2 und 3 die mythischen Gestalten des germanischen und nordischen Altertums vorgestellt ("Divine Images", 31–83), dann folgen die vier menschlichen Verkörperungen der Kriegerin, Zauberin, Rächerin und Hetzerin ("Human Images", 85–203). In der ersten Gruppe geht es um Fruchtbarkeitsgöttinnen und Fylgien, Disen, Walküren und mythische Völven/Nornen. Die altisländische Literatur zum Thema wird sorgfältig interpretiert, Beispiele werden im Kontext angegeben und die Überlieferungsumstände erklärt. Wenn Vergleiche mit den kontinentalen Überlieferungen angestellt werden, z.B. mit den Matronen, so macht sich bemerkbar, daß die Verfasserin auch hier keinen Zugang zur deutschsprachigen Forschung hatte. Hier fehlt auf jeden Fall das von Günter Neumann und Gerhard Bauchhenss redigierte Buch *Matronen und verwandte Gottheiten* (Köln: Rheinland-Verlag, 1987). Ferner werden die Themen Götterverehrung/Kult behandelt — unter dem Gesichtspunkt der Frauenbeteiligung. Besonders interessieren die Verfasserin die Fragen nach den Schöpfungsmythen und dem Ursprung der weiblichen Gottheiten. Ein Unterkapitel ist — wie könnte es fehlen! — dem Thema "Desire and Sexual Behavior" bei Riesen und Göttern gewidmet (56–62).

Interessant ist die Meinung der Verfasserin, die auch auf Snorris Rolle bei der Überlieferung der weiblichen Göttergestalten eingeht, daß Snorri eine Abneigung dagegen gehabt haben solle, den Einfluß der Frauen auf verliebte Götter zu beschreiben, und ihnen auch die Fähigkeit der Zukunftsdeutung abgesprochen habe. Ausgangspunkt für die Untersuchungen im zweiten Teil der Arbeit sind die Zeugnisse der germanischen Heldendichtung. Bei der Beschreibung des Bildes der "Kriegerin" nimmt die Gestalt der

Brynhildr den zentralen Platz ein. Die Verfasserin versucht, die Sicht der Männer auf kriegerische Frauen herauszufiltern, und kommt zum dem Schluß, daß eine Mischung aus Bewunderung, Furcht und Mißbilligung festzustellen sei. Die beiden Gestalten der "Rächerin" und der "Hetzerin" werden als zusammengehörig betrachtet und am Beispiel von Guðrún und Brynhildr erläutert. Hier stützt sich die Verfasserin weitgehend auf die Arbeiten von Rolf Heller, der den Terminus "Hetzerin" geprägt hat (*Die literarische Darstellung der Frau in den Isländersagas* [Halle: Max Niemeyer, 1958]), und von Theodore M. Andersson ("The Displacement of the Heroic Ideal in the Family Sagas," *Speculum* 45 [1970]: 575–93). Sie selbst stellt die Frage, wie Männer auf die Aufhetzung (*hvǫt*) reagiert haben könnten und ob es im Island des 13. Jahrhunderts tatsächlich Hetzerinnen gegeben habe.

Zusammenfassend stellt die Verfasserin dann noch einmal die Verbindungen zwischen ihren beiden Untersuchungen heraus: die germanisch-nordische Kontinuität. Sie zieht den Schluß, daß Island im 13. Jahrhundert eine "heidnische" Renaissance erlebte, die zu vergleichen sei mit der christlich-klassischen Renaissance, wie sie auf dem Kontinent im 12. Jahrhundert zu beobachten ist.

Beide Bände sind mit einer Bibliographie, einem Register, einem Abkürzungsverzeichnis und Anmerkungen versehen. Sie sind vom buchtechnischen Standpunkt aus sehr schön und ansprechend ausgestattet.

Jenny Jochens hat sich ein hohes Ziel gesteckt (siehe *Images* S.xiv, Z.1–6): Sie möchte mit ihren Untersuchungen für die germanisch-nordischen Frauen das erreichen, was der Däne Vilhelm Grønbech 1909–12 mit seinem monumentalen Werk *Vor folkeæt i oldtiden* (*The Culture of the Teutons,* 1931) für die Männer erzielt habe!

Else Ebel

Matthew James Driscoll, editor and translator. *Ágrip af Nóregskonungasǫgum: A Twelfth-Century Synoptic History of the Kings of Norway.* Text Series 10. Viking Society for Northern Research, University College London, 1995. 151 pages.

Despite the rich historiographic tradition that flourished on Old Norse–Icelandic territory in the late twelfth and early thirteenth centuries, manifested in such extant compendia and synoptic histories as *Ágrip,* Morkinskinna, *Heimskringla,* and the Latin *Historia de antiquitate regum Norwagiensium* (Theodricus monachus) and *Historia Norwegiae,* none of the early histories has been translated into English, with the sole exception of Snorri Sturluson's *Heimskringla* (trans. Lee M. Hollander [Austin: Univ. of Texas Press, 1964]). Scholars from other disciplines thus tend to use *Heimskringla* in their research, but Snorri's sources, among them *Ágrip,* Fagrskinna, and an earlier redaction of Morkinskinna, remain a largely unexplored area. The present edition and translation of *Ágrip* is therefore a welcome contribution to the areas of medieval historiography and literary history.

As the title indicates, *Ágrip* is a brief history of the lives of the kings of Norway, dated to around 1190. It spans the period from Haraldr hárfagri to the reign of Haraldr gilli's sons (Ingi, Sigurðr, and Eysteinn, ca. 1150), but the manuscript is defective and the work could have covered the period from Halfdán svarti to the accession of Sverrir Sigurðarson (1177). The sources for the *Ágrip* version may have included Theodricus's history and a version of *Historia Norwegiae,* whereas an earlier version of *Ágrip,* in turn, served as a source for Snorri and possibly for the author of Fagrskinna, and sections from *Ágrip* were at some point interpolated into Morkinskinna.

The present edition and translation of *Ágrip* is an expanded and updated version of the author's B.A. dissertation (1979). It consists of a twelve-page introduction ("Manuscript and Provenance" [ix–xii], "*Ágrip*'s Sources" [xiii–xvii], "Style and Language"